

Inhalt

Einleitung | 9

Historische Ursprünge und ideengeschichtliche Einordnung

Was wir wirklich über die frommen Altvorderen (as-salaf as-sâlih) und ihre Vorstellungen vom islamischen Recht wissen können

Andreas Görke und Christopher Melchert | 27

Ahmad Ibn Hanbal – sein Leben, sein Ruhm, seine Lehre

Wie sich die Orthodoxie im sunnitischen Islam etablierte

Thorsten Gerald Schneiders | 45

Ibn Taymiyya, Vater des islamischen Fundamentalismus?

Zur westlichen Rezeption eines mittelalterlichen Schariatsgelehrten

Birgit Krawietz | 67

Open Source Salafiyya

Zugriff auf die islamische Frühzeit durch Ibn Qayyim al-Dschauziyya

Birgit Krawietz | 89

Die Salafiyya im 19. Jahrhundert als Vorläufer des modernen Salafismus

Itzhak Weismann | 103

Zum Verhältnis von Wahhabiten und Salafisten

Mohammad Gharaibeh | 117

Die Entstehung des Salafismus aus dem Geiste des sunnitischen Islams

Hans-Thomas Tillschneider | 125

Salafismus als Teil der Globalgeschichte

Rüdiger Lohker | 137

Der Islamismus ist kein grüner Faschismus, sondern ein religiöser Extremismus
Eine kritische Prüfung einschlägiger Kriterien anlässlich einer öffentlichen Debatte
Armin Pfahl-Traughber | 149

Erscheinungsformen des Salafismus in Deutschland

»Lasst Euch nicht radikalieren!« – Salafismus in Deutschland
Claudia Dantschke | 171

Populäre Prediger im deutschen Salafismus
Hassan Dabbagh, Pierre Vogel, Sven Lau und Ibrahim Abou Nagie
Nina Wiedl und Carmen Becker | 187

Die Politisierung des Salafismus
Andreas Armborst und Ashraf Attia | 217

Dschihadistischer Salafismus in Deutschland
Dirk Baehr | 231

salafismus.de – Internetaktivitäten deutscher Salafisten
Philipp Holtmann | 251

Einzelne Phänomene

Schiiten als Ungläubige
Zur situativen Kontingenz einer salafistischen Feindbildkonstruktion
Mariella Ourghi | 279

Von »Schriftbesitzern« zu »Ungläubigen«
Christen in der salafistischen Da'wa
Ekkehard Rudolph | 291

Geliebter Feind?
Islamismus als Mobilisierungsressource der extremen Rechten
Alexander Häusler und Rainer Roeser | 301

Naschid-Gesänge im Salafismus
Kunst und Kultur als Ausdruck von Widerstand und Protest
Behnam T. Said | 319

Erklärungen für die Anziehungskraft des Salafismus

Entfremdet und gewaltbereit
Wie sich Muslime in der Diaspora radikalisieren
Peter K. Waldmann | 333

Salafismus als jugendkulturelle Provokation

Zwischen dem Bedürfnis nach Abgrenzung und der Suche nach habitueller Übereinstimmung

Aladin El-Mafaalani | 355

Salafismus als Ausweg?

Zur Attraktivität des Salafismus unter Jugendlichen

Götz Nordbruch, Jochen Müller und Deniz Ünlü | 363

Handlungsoptionen für Staat und Gesellschaft

Die Strategie des Terrorismus und die Abwehrmöglichkeiten des demokratischen Rechtsstaats

Herfried Münkler | 373

Salafistischer Extremismus im Fokus deutscher Sicherheitsbehörden

Marwan Abou Taam und Aladdin Sarhan | 387

Salafismusprävention zwischen Sicherheitsbehörden und zivilgesellschaftlichen Trägern

Hazim Fouad und André Taubert | 403

Salafistische Bestrebungen in Deutschland als Herausforderung für den interreligiösen Dialog

Thomas Lemmen | 415

Schweigen? – Die deutschen islamischen Verbände und die Salafisten

Jörn Thielmann | 423

Muslim 3.0

Ein prämiertes Modellprojekt zur Extremismusprävention und Identitätsbildung

Benedikt Stumpf und Tanja Schreiber | 433

Erfahrungsberichte

Aufbruch am Niederrhein

Die Erfahrungen in Mönchengladbach mit der Ansiedlung von Salafisten

Gabriele Peters | 441

»Ich geriet an »Millatu Ibrahim«, weil für mich damals alle Muslime gleich waren.«

Bericht einer Aussteigerin aus der Salafismus-Szene in Deutschland

anonym | 451

Autorinnen und Autoren | 461

Einleitung

Der große deutsche Islamwissenschaftler Josef van Ess ist verstimmt. Der Tübinger Emeritus, dessen fundierte Kenntnisse des klassischen arabisch-islamischen Schriftkorpus wohl tiefgründiger sind als die der meisten anderen Islamwissenschaftler, ärgert sich über das plötzliche Auftauchen der »Salafisten (mit s)«. In einer Korrespondenz mit dem Herausgeber dieses Bandes räumt er freimütig ein, er könne mit dem Terminus nichts anfangen: »Bisher kannte ich nur Salafiten (ohne s); den Begriff gab es (als Eindeutschung von ahl as-salaf [Anhänger der Altvorderen]) schon in meiner Jugend. Aber er war positiv besetzt und ist nun sang- und klanglos aus dem Verkehr gezogen worden.« Spöttisch fragt er: »Wer hat sich denn diesen Begriff nun wieder ausgedacht? Und wer bestimmt, wie man ihn definiert?« Die Islamwissenschaft nach seiner Einschätzung offenbar nicht, was van Ess zu dem Lamento führt, seine Disziplin habe die Deutungshoheit über die Moderne offenbar völlig verloren.

Vielleicht können wir Josef van Ess ein wenig versöhnen. Jedenfalls haben sich in diesem Sammelband neben renommierten Experten aus verschiedenen Disziplinen auch einige ausgewiesene Islamwissenschaftler des Themas angenommen. Das moderne Phänomen des Salafismus lässt sich nur interdisziplinär erfassen. Es werden nicht nur Fragen der Religion des Islams berührt, sondern es geht gleichwohl um eine politische und vor allem gesellschaftliche sowie individuelle Dynamik. Dieser Bandbreite will das vorliegende Buch Rechnung tragen. Das Thema Salafismus wird somit umfassend beleuchtet – und das nicht nur aus analytischer Sicht. Zwei wertvolle Erfahrungsberichte wurden mit aufgenommen, die die Thematik von innen heraus schildern, einmal aus der Perspektive einer Aussteigerin und einmal aus der Perspektive einer Mönchengladbacher Lokaljournalistin, die sich zusammen mit bis dato ebenfalls völlig unbeteiligten Bürgern plötzlich als Zielscheibe salafistischer Anfeindungen wiedergefunden hat. Für den deutschsprachigen Raum ist der Band ein Novum. Er ist als Einstiegslektüre angelegt und soll eine erste Vertiefung ermöglichen. Er bietet eine Alternative zu den vielen verschiedenen Einzelbeiträgen zum Thema, die derzeit in Buchform oder online in Umlauf sind. Damit richtet sich das Werk zunächst an die breite Öffentlichkeit; aber auch Berufstätige, die in ihrem Alltag mit der Radikalisierung von Muslimen zu tun haben, und (Islam-)Forscher werden Neues entdecken können. Mehrere Texte setzen sich mit Aspekten auseinander, die bisher vor allem im deutschen Sprachraum gar nicht oder kaum wissenschaftlich beschrieben und behandelt worden sind. Hier sei zum Beispiel auf die Ausführungen zur Frühzeit des Islams von

Görke und Melchert verwiesen, auf die biografischen Ausführungen von Schneiders, Krawietz und Weismann oder auf den Beitrag zur Positionierung der großen deutschen Islamverbände zum Thema Salafismus von Thielmann.

Alle Autoren gehen die jeweiligen Probleme in ihren Darstellungen offen an, aber ohne dabei Panik zu verbreiten. Die Auseinandersetzung mit der Religion des Islams in Deutschland, wo Muslime eine Minderheit stellen, erfordert in Zeiten der Islamfeindlichkeit ein gewisses Fingerspitzengefühl. Erst vor Kurzem belegte die Studie »Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014« von Oliver Decker, Johannes Kiess und Elmar Brähler, dass zwar das rechtsextreme Einstellungspotenzial in Deutschland rückläufig sei, die Abwertung sich nun aber bei Muslimen, Sinti und Roma sowie Asylbewerbern bündele¹. »Islamfeindschaft ist das neue Gewand des Rassismus«, titelte der Nachrichtensender N24 auf seinem Online-Portal. Die Auseinandersetzung mit einer Strömung innerhalb des Islams sollte mithin ganz besonders auf Sachlichkeit und Differenzierung achten, um diese feindlichen Tendenzen nicht zu verstärken. Diesem Buch geht es also nicht darum, den Islam als Religion zu diskreditieren. Allerdings folgt aus diesem Ansatz nicht, dass sich die Autoren etwaige Denkverbote auferlegt hätten. Nur eine offene und ehrliche Diskussion kann zum Abbau der Probleme beitragen.

Neben der erforderlichen Sensibilität gibt es einen weiteren Faktor, der die Beschäftigung mit Salafismus erschwert: Es handelt sich um die in Teilen aufgeheizten öffentlichen Diskussionen um das Thema, wie man sie beispielsweise Ende 2011 mit Beginn der Koranverteilungsaktion »Lies« erleben konnte oder im September 2014, als sich salafistische Aktivisten als sogenannte »Scharia-Polizei« aufspielten. Die nicht zu leugnenden und ernstzunehmenden Ängste und Sorgen in der Bevölkerung machen eine vernünftige Auseinandersetzung mit dem Phänomen nötig. Deshalb wenden sich die Autoren dieses Buches zugleich gegen etwaige exklamatorische und alarmistische Tendenzen. Ihre Beiträge sind unaufgeregt, beteiligen sich dafür aber mit verlässlichen Informationen an der Debatte. So bieten sie dem Leser einen Leitfaden durch die Thematik.

»Nicht alle Salafisten sind Terroristen, aber alle uns bekannten islamistischen Terrorverdächtigen haben einen salafistischen Hintergrund.« Das erklärte der frühere Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) unter anderem am 14. April 2012 der »Südwest-Presse«. Davor und danach sind [Stand: August 2014] laut dem Präsidenten des Bundesamts für Verfassungsschutz, Hans-Georg Maaßen, inklusive Rückkehrer insgesamt mehr als 400 Verdächtige mit dem Ziel Syrien und Irak ausgereist. Ein Großteil schloss sich dem Kampf der dortigen radikal-islamistischen Milizen an – seit 2014 in erster Linie der Terrororganisation »Islamischer Staat (IS)« (ehemals »Islamischer Staat in Syrien und Scham«; kurz: ISIS). Im Zuge größerer militärischer Eroberungen ab Ende 2013 rief die Organisation unter ihrem Anführer Abu Bakr al-Baghdadi im Juni 2014 in den nördlichen Landesteilen des Iraks und Syriens ein »Kalifat« aus, in dem sie mit Brutalität und Bestialität für Angst und Schrecken sorgt und insbesondere Minderheiten wie Jesiden, Christen und Schiiten terrorisiert. Im Internet kursieren seit dem Fotos und Videos, die auch junge Männer aus Deutschland beim Posieren mit (teilweise entstellten) Leichen ihrer Opfer zeigen, bei Kampfhandlungen oder bei Propagandareden. Be-

1 | Siehe zu diesem Thema auch Thorsten Gerald Schneiders (2010) (Hg.): Islamfeindlichkeit – Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen«, 2. Aufl. Wiesbaden.

kannt geworden ist vor allem ein Foto, auf dem ein Dschihadist aus Dinslaken in Nordrhein-Westfalen offen den abgetrennten Kopf eines Menschen in die Kamera hält. Mehrere Deutsche sollen zudem Selbstmordanschläge in der Region verübt haben. In der Regel waren diese »Kämpfer« ehemals Teil der salafistischen Szene in Deutschland. Sie haben hier Vorträge gehört, sogenannte Islamseminare belegt, sich an öffentlichen Aktionen der verschiedenen Gruppen beteiligt, und diese Szene wird seit einigen Jahren stetig größer. Nach Angaben des Leiters der Abteilung für Verfassungsschutz im Innenministerium von Nordrhein-Westfalen, Burkhard Freier, im Januar 2013, hatte sich die Zahl der Mitglieder allein in diesem Bundesland binnen eines Jahres verdoppelt. Die sichtbare Zunahme fundamentalistischer Muslime im Straßenbild deutscher Städte wird also auch von objektiven Zahlen bestätigt. Doch wo kommen diese Salafisten historisch gesehen her? Was wollen sie genau bewirken? Was macht sie trotz ihrer strengen Glaubensregeln gerade für Jugendliche so attraktiv? Sind wirklich alle eine Bedrohung für die deutsche Gesellschaft? Wie lässt sich dem Erstarken der Bewegung vorbeugen? Das sind die großen Leitfragen dieses Buchs.

DER BEGRIFF SALAFISMUS

Die Bezeichnung Salafismus ist relativ neu und erst seit wenigen Jahren in der öffentlichen Wahrnehmung präsent.² Bis dato war vorwiegend von islamischem Fundamentalismus, politischem Islam oder ganz allgemein von Islamismus die Rede. Etwa gleichzeitig mit »Salafismus« begann sich auch der Begriff »Dschihadismus« im öffentlichen Sprachgebrauch durchzusetzen. Darin zeigt sich die Einsicht in die Notwendigkeit, auch das Spektrum des islamisch geprägten Aktivismus bzw. Radikalismus differenzierter zu sehen. Bislang wurden auf der einen Seite die türkische Regierungspartei AKP und auf der anderen Seite die Terrororganisation al-Qaida – ob zu Recht oder nicht – mit dem Begriff Islamismus in Verbindung gebracht. Das ist primär der vorherrschenden sprachlich-begrifflichen Unsicherheit geschuldet. Auch der Terminus »Islamismus« ist relativ jung. Spätestens nach der Iranischen Revolution 1979 ins öffentliche Bewusstsein gelangt, dauerte es gut 20 Jahre, bis er durch die Hamas, den Islamischen Dschihad und ähnliche Akteure im Nahostkonflikt eine Neubelebung erfuhr.³ Unwiderruflich festgesetzt im deutschen Sprachgebrauch (wie im Sprachgebrauch anderer Länder) hat sich der Begriff »Islamismus« dann nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in den USA.

Salafismus ist Teil der Religion des sunnitischen Islams. Wie in anderen Religionen gibt es im Islam liberale, konservative und fundamentalistische Hauptströmungen, deren Unterschiede im Kern auf dem Verständnis der religiösen Quellen und der Bewertung der Religionsgeschichte basieren. Der Salafismus, wie man ihn heute in wissenschaftlichen Kreisen versteht, gehört zum fundamentalistischen

2 | Lauzière, Henri (2010): »The Construction of Salafiyya: Reconsidering Salafism from the Perspective of Conceptual History«, in: International Journal of Middle East Studies 42/3(2010), S. 369-89.

3 | Schneiders, Thorsten Gerald (2006): Heute sprengte ich mich in die Luft – Suizidanschläge im israelisch-palästinensischen Konflikt: Ein wissenschaftlicher Beitrag zur Frage des Warum. Münster.

Spektrum des Islams (siehe den Beitrag von Tillschneider). Das heißt, seine Auffassungen sind rückwärtsgewandt, streng, wenig kompromissbereit. Fundamentalisten im Islam wie im Judentum oder im Christentum haben laut Josef van Ess eine grundlegende Gemeinsamkeit: Ihre Vertreter nehmen die Ausführungen in Thora, Bibel und Koran wortwörtlich. Sie lehnen jeden Versuch ab, die Kluft zwischen dem historischen Moment des Eintretens dieser Schriften in die Geschichte und den späteren zeitlichen Kontexten in ihren Überlegungen zu beachten. Sie betonen die Unfehlbarkeit der Heiligen Texte, die für sie nichts anderes sind als Gottes eigenes Wort, das um keinen Preis verfälscht oder verändert werden darf.⁴ Zugleich sind sie davon überzeugt, dass sie allein die Wahrheit kennen. Ferner betrachten Fundamentalisten alles, was die Menschheit an Wissen schafft, zunächst einmal skeptisch, weil solche »Neuerungen« (arab: bid'a) nach ihrer Auffassung die Gefahr bergen, von Gott wegzuführen. Dabei machen Fundamentalisten in der Regel einen Unterschied zwischen technischen und geisteswissenschaftlichen, philosophischen Erkenntnissen. So sind sie bereit, neue Geräte wie Kühlschränke, Computer oder Mobiltelefone (unter bestimmten Voraussetzungen) zu nutzen, missbilligen aber neues Wissen über das menschliche Dasein in der Morallehre, der Gender-Frage, der Pädagogik etc. Dem liegt eine radikale epistemologische Reduktion zu Grunde, die die rationalen Fähigkeiten des Menschen beim Erwerb von Wissen bzw. beim Validieren dessen weitgehend ausblendet. Ausschließlich religiöse Schriften werden als uneingeschränkte Quelle von Erkenntnis akzeptiert. Verkürzt kann man sagen, alles, was auf menschlicher Vernunft basiert und sich nicht in materiellen Erfindungen niederschlägt, wird negiert – jedenfalls dann, wenn es gemäß der jeweils verfolgten Lesart den Heiligen Schriften widerspricht.

Die Begriffe Salafismus und Salafist haben dieselbe Wurzel wie der eingangs von van Ess erwähnte Begriff Salafit/Salafiten. Bei letzteren (auch Salafi/Salafis, Salafiyya oder ahl al-salaf) handelt es sich um Vertreter einer Bewegung, die Mitte des 19. Jahrhunderts im zusammenbrechenden Osmanischen Reich entstanden ist, beeinflusst von Entwicklungen im indo-pakistanischen Raum – insbesondere durch die klassische Ahl-i Hadith-Bewegung (siehe den Beitrag von Weismann). Sie wollten die verkrusteten Strukturen der damals vorherrschenden und etablierten islamischen Gelehrtenwelt aufbrechen und modernisieren. Angesichts dieser Reformbemühungen war der Begriff Salafiyya eben auch lange Zeit positiv besetzt, wie van Ess meint, und nicht mit Engstirnigkeit und Antimodernismus verbunden, wie es der Begriff Salafismus heute ist.

Einige Jahrzehnte vor den Salafiten war im Zentrum der arabischen Halbinsel, im Naschd, bereits eine andere Reformbewegung entstanden: die Wahhabiten (arab.: Wahhâbiyya). Sie kennzeichnete ein dogmatischer Rigorismus, der sich vor allem gegen andere islamische Strömungen richtete und gegen die im Volk populären Praktiken wie Heiligenverehrung oder Maulid (Geburtstagsfeiern vor allem zu Ehren des Propheten Mohammed). Zwischen Salafiten und Wahhabiten gab es inhaltliche Übereinstimmungen, es trennte sie aber auch einiges, insbesondere weil sich die Anhänger des Gründers Muhammad Ibn Abd al-Wahhab (gest. 1792) an den bereits damals mächtigen Stamm der Saud gebunden hatten. Während die Wahhabiten ihre Doktrin durchsetzen wollten, wollten die Saud die politische Macht in der

4 | Ess, Josef van (1996): »Verbal Inspiration? Language and Revelation in Classical Islamic Theology«, in: Stefan Wild (Hg.): *The Qur'ân as text*. Leiden, S. 177-194, hier: S. 149.

Region erlangen. Da sie glaubten, jeweils voneinander profitieren zu können, gingen sie eine Allianz ein, die bis in die Gegenwart des modernen Saudi-Arabiens anhält. Diese spezifische politische Prägung des Wahhabismus ist mithin das auffälligste Unterscheidungsmerkmal zu den Salafiten (siehe den Beitrag von Gharaibeh).

Salafiyya wie auch Wahhabiyya sind ideengeschichtlich keine auf die Religion des Islams beschränkte Entwicklungen. Jenseits der islamischen Welt gibt es vergleichbare Strömungen. Der Islamwissenschaftler Rüdiger Lohlker beispielsweise betrachtet die Salafiten als ein historisch entstandenes Phänomen in globalgeschichtlicher Verflechtung. Dabei verweist er unter anderem auf Strömungen wie den Puritanismus und den Pietismus (siehe seinen Beitrag).

Zur Mitte des 20. Jahrhunderts verlor die Salafiyya zunächst wieder an Bedeutung. In den meisten arabischen Ländern – vorneweg Ägypten, Syrien, Irak – sowie unter den Palästinensern erlebten die aus Europa stammenden säkularen Ideologien Nationalismus, Sozialismus und Kommunismus einen Aufschwung. Mit dem zunehmenden Gefühl deren Scheiterns erhielten die islamistischen und auch die salafistischen Ideen wieder neuen Auftrieb. International brachten sich deren Vertreter erstmals 1979 wieder stärker ins Gespräch, als eine Abspaltung der indischen Neo-Ahl-i Hadith-Bewegung die Große Moschee von Mekka erstürmte. Nach Deutschland kam die Bewegung erst Mitte der 1990er Jahre, zunächst in Gestalt kleinerer, relativ unauffälliger Gruppen von Exilanten. Ab 2004/2005 wurde sie dann durch das offensive Auftreten politisch-missionarischer Aktivisten auch öffentlich stärker wahrnehmbar (siehe den Beitrag von Dantschke).

Weder die Salafiten noch die Wahhabiten haben eine grundlegend neue Denkrichtung im Islam geschaffen. Ihre Vertreter knüpfen inhaltlich an klassisch-islamische Gelehrte (vor dem Jahr 1800) an, die ähnliche Auffassungen bzw. Bestandteile davon durch beinahe die gesamte islamische Geschichte hindurch in der einen oder anderen Form vertreten haben. Nach van Ess bilden diese Positionen seit dem 9. Jahrhundert eine grundlegende Lehrmeinung in der islamischen Theologie.⁵ Die bekanntesten Vertreter sind Ibn Taymiyya und sein Schüler Ibn Qayyim al-Dschauziyya im 14. Jahrhundert (siehe die beiden Beiträge von Krawietz) sowie Ibn Hanbal im 9. Jahrhundert (siehe den Beitrag von Schneiders). Sie alle priesen das Vorbild der Urgemeinde als perfekten Zustand der Umma (der islamischen Gemeinschaft). Zu dieser Urgemeinde zählen vor allem die ersten drei muslimischen Generationen, die so genannten al-salaf al-sâlih (die frommen Altvorderen). Von diesen leitet sich sowohl die Bezeichnung Salafiten als auch die Bezeichnung Salafisten im Sinne von Anhänger der Altvorderen ab. Deren Handeln gilt ihnen als das einzig richtige Verständnis der Religion des Islams. Die Art und Weise, wie diese Altvorderen Gottes Offenbarungen begriffen haben und dem Vorbild des Propheten gefolgt sind, dient Salafiten/Salafisten – in der Theorie – als absolute Richtschnur auch für die Gegenwart. Die Referenzfunktion dieser ersten drei Generationen ergibt sich zum einen daraus, dass sie zeitlich am nächsten am Propheten Mohammed gewesen sind und deshalb am besten beurteilen konnten, wie dieser Gottes Offenbarungen verstanden und gelebt hat. Zum anderen wird die Ausnahmestellung der al-salaf al-sâlih und ihre Begrenzung auf drei Generationen durch einen Hadith vorgegeben, den die beiden wichtigsten Überlieferer, Muhammad al-Bukhârî (gest. 870) und Muslim Ibn al-Hadschdschadsch (gest. 875), in ihren

5 | Ess (1996): S. 192.

kanonischen Sammlungen aufführen. Demnach hat der Prophet Mohammed gesagt: »Die besten Menschen sind diejenigen, die in meiner Gemeinde leben, dann diejenigen, die nach ihnen kommen, dann diejenigen, die nach diesen kommen.« Ganz praktisch stellt sich allerdings die Frage: Welche gesicherten Erkenntnisse gibt es überhaupt über die al-salaf al-sâlih und deren Theologie bzw. deren Rechtsverständnis? Diese Frage ist weitgehend offen. Es gibt nicht viele Wissenschaftler, die sich näher damit befassen oder befasst haben. Angesichts der dürftigen Quellenlage ist das Studium der Frühzeit des Islams mühsam. Aus dem 7. und 8. Jahrhundert liegen kaum schriftliche Zeugnisse vor und die späteren Aufzeichnungen sind quellenkritisch nicht unproblematisch. Andreas Görke und Christopher Melchert gehen näher auf dieses Thema ein und zeigen zugleich, wie führende Gelehrte der Salafistenszene mit dieser Problematik umgehen (siehe ihren Beitrag).

Die für das aktuelle Phänomen nunmehr vorwiegend benutzte Bezeichnung Salafismus mit dem Suffix »-ismus« als Hinweis auf eine starre, dogmatische Einstellung ist nicht nur gerechtfertigt, sondern auch angemessen. Alle Vertreter des Salafismus verbindet eine bestimmte Radikalität, sowohl hinsichtlich ihrer Glaubensvorstellungen, als auch hinsichtlich der Abgrenzung zu Menschen mit anderen Auffassungen. Manche Beobachter der Szene sehen daher auch Überschneidungen mit totalitären Ideologien, die die Welt in der jüngeren Vergangenheit hervorgebracht hat. Populär ist beispielsweise die Gleichsetzung mit dem Faschismus, wie sie zuletzt der deutsch-ägyptische Autor und Politikwissenschaftler Hamed Abdel-Samad öffentlichkeitswirksam verteidigt hat. In der Wissenschaft ist die These allerdings umstritten (siehe den Beitrag von Pfahl-Traugher).

Eine saubere begriffliche Trennung zwischen Salafisten und Salafiten wäre wünschenswert. In der Vergangenheit wurde beides oftmals synonym benutzt, unter anderem von Bassam Tibi in seinem 1985 erschienen Buch »Der Islam und das Problem der kulturellen Bewältigung sozialen Wandels«, heute geschieht das gelegentlich immer noch. Auch im Arabischen wird der Begriff salafî für einen Vertreter und salafiyya für die Bewegung selbst auf die gesamte zeitliche Spannbreite angewandt. Der gegenwärtige Salafismus, um den es in diesem Buch vorrangig geht, ist aber von seinem Wesen und von seiner Ausrichtung her neu und eigenständig. Er hebt sich von der Bewegung der Salafiten deutlich ab. Itzhak Weismann formuliert es so: »Die Salafiten im späten Osmanischen Reich würden sich vermutlich im Grabe umdrehen bei dem Gedanken daran, [wer heute alles als Abkömmling von ihnen gilt].« Der Salafismus, manche setzen auch das Präfix »Neo-« davor, nimmt zwar Anleihen bei den früheren theologischen Denkrichtungen, reagiert aber auf politische und soziale Gegebenheiten der Gegenwart in den islamischen Ländern (nicht nur der arabischen Welt) und gibt sich explizit ablehnend gegenüber der europäisch-amerikanisch geprägten Zivilisation.

FORMEN DES SALAFISMUS

Heute werden gemeinhin drei Hauptströmungen unterschieden: Da ist zunächst die puristische oder auch quietistische. Deren Anhänger halten sich in ihrem Privatleben am strengsten an die theoretischen und theologischen Überlegungen. Sie gelten als die Frommsten und sind am ehesten darauf erpicht, ihr Leben bis ins Detail an den Vorgaben des Propheten Mohammed auszurichten. Es dreht sich al-

les um ihren Glauben, alles andere wird dem untergeordnet. Um möglichst authentisch zu sein und alle Einflüsse der modernen Welt auszuklammern, versuchen diese Salafisten die Anfangszeit des Islams in ihrem Alltag möglichst weitgehend nachzuahmen. Sie negieren große Teile der islamtheologischen Geschichte als »Neuerungen« – mit Ausnahme der Gelehrten, die ihre Auffassungen (angeblich) bestätigen. Viele von ihnen kleiden sich beispielsweise in knöchellange Gewänder, tragen Vollbärte und eine Häkelkappe – alles so, wie sie glauben, dass es der Prophet Mohammed und seine Zeitgenossen getan haben.

Die zweite Richtung ist die des politischen oder aktivistischen Salafismus. Dessen Anhänger vertreten prinzipiell dieselben Vorstellungen wie puristische Salafisten, verfolgen aber zugleich das Ziel, die Gesellschaft und den Staat nach ihren Vorstellungen umzugestalten (siehe den Beitrag von Armborst). Zu ihrem Glaubensverständnis gehört die Pflicht, da'wa zu betreiben – also zu missionieren, Nichtmuslime zum Islam einzuladen und Muslime zur Vertiefung ihres Glaubens anzuhalten. Dabei wollen sie sowohl Muslime wie auch Nichtmuslime von ihrem Glaubensverständnis überzeugen. Zudem arbeiten sie aktiv gegen die gegenwärtigen politischen Systeme. Weil sie aber, wie in der Politik üblich, hier und da Kompromisse eingehen, um ihre Ziele im Wettstreit mit den anderen Ideologien zu erreichen, sind sie in ihren Auffassungen mitunter weniger prinzipientreu als die Anhänger puristischer Strömungen. Sie sind pragmatischer und bereit, bestimmte Vorstellungen zurückzustellen, bis der richtige Zeitpunkt gekommen ist, um sie umzusetzen. Dadurch können sie vorgeben, sich so lange an die demokratische Verfassung eines Staates zu halten, bis sie eine Mehrheit haben.

Die dritte Richtung ist der dschihadistische Salafismus. Dessen Anhänger sind auch politische Salafisten, auch sie wollen den Wandel der bestehenden sozialen und politischen Verhältnisse – allerdings unter expliziter Einbeziehung von Gewalt (siehe den Beitrag von Baehr). Sie wännen sich in einem Dschihad, verstanden als Heiliger Krieg gegen Ungläubige. Um ihre Ziele zu erreichen, nehmen sie nicht nur in Kauf, dass Menschen getötet werden, sondern sie rufen aktiv dazu auf. Sie werben für Anschläge und Kriegseinsätze und werten eine Beteiligung daran als religiöse Pflicht. Dieser sogenannte Dschihadismus tritt nicht nur in Kombination mit Salafismus auf, sondern auch in Kombinationen mit anderen islamistischen, fundamentalistischen Strömungen – seien es die Taliban in Afghanistan und Pakistan, das al-Qaida-Netzwerk, die nigerianische Sekte Boko Haram oder Teile der Muslimbrüder bzw. ihrer Ableger wie die palästinensische Hamas-Organisation. Zur Rechtfertigung ihres Vorgehens ziehen Dschihadisten vor allem völkerrechtliche und menschenrechtliche Verfehlungen der USA und Europas heran. Hier fallen Stichworte wie der Irak-Krieg von 2003, das Gefangenenlager Guantanamo oder der US-geführte Drohnenkrieg in Pakistan, Afghanistan und im Jemen, bei dem immer wieder unschuldige Menschen ums Leben kommen. Außerdem wird auf die Diskriminierung und die ungerechte Behandlung von Muslimen insbesondere in den USA und in Europa hingewiesen – Stichwort: Islamfeindlichkeit.

In der Realität verschwimmen die Grenzen der drei Hauptströmungen allerdings stark (siehe hierzu auch den Beitrag von Holtmann). Vorherrschend sind Mischformen. Puristen bedienen sich der Methoden politischer Salafisten, politische Salafisten greifen auf dschihadistische Elemente zurück. Das hängt unter anderem mit dem Verständnis zentraler Begriffe zusammen. So lässt sich das Adjektiv »dschihadistisch« nicht nur auf den aktiven Einsatz von Waffengewalt gegen

Ungläubige anwenden, sondern auch auf eine logistische und finanzielle Unterstützung von Kämpfern. Manche Experten lehnen vor diesem Hintergrund eine Unterteilung des Salafismus in drei Strömungen ab (siehe auch den Beitrag von Abou Taam/Sarhan).

Die Propaganda der politischen und dschihadistischen Salafisten richtet sich zu allererst nach innen: Das heißt, mit ihren radikalen Botschaften wollen sie andere Muslime anwerben.⁶ Erst dann wollen sie die ihnen feindlich gesinnte Umgebung ansprechen und einschüchtern. Zu dieser Umgebung zählen ohne Unterschied auch Muslime, die die Auffassungen der Salafisten nicht teilen wollen. Insbesondere dschihadistische Salafisten kennen nur Freund und Feind. Entweder man ist für sie oder gegen sie. Es gibt in dieser Weltanschauung nur schwarz oder weiß: Glaube, so wie sie ihn verstehen, oder Unglaube.

Sowohl beim politischen Salafismus als auch beim dschihadistischen Salafismus bewegt man sich im Bereich des Islamismus. Der Islamismus vereint Muslime, die direkten Einfluss auf die politische Gestaltung ihrer Gesellschaft nehmen wollen. Dabei gibt es gemäßigte und radikale Flügel. Islamismus ist nicht automatisch mit Fundamentalismus und Extremismus gleichzusetzen. Manche islamistische Parteien wollen sich durchaus innerhalb bestehender politischer Systeme einbringen und verzichten auf Gewaltanwendung wie die MSP in Algerien, die PJD in Marokko oder al-Wasat in Ägypten. Als Überbegriff für das Phänomen Salafismus taugt der Begriff Islamismus allerdings nicht. Während alle salafistischen Strömungen Schnittmengen mit dem Fundamentalismus haben, verfolgen nicht alle politische Ambitionen: Die puristischen Salafisten fallen raus. Außerdem sind die Schwerpunkte bei salafistischen und islamistischen Bewegungen anders gesetzt. So spielen der Dogmatismus und die Umgestaltung der Gesellschaft von unten bei Salafisten eine größere Rolle, während Islamisten vor allem auf das Erlangen politischer Macht aus sind, um dann von oben die Gesellschaft neu zu formen.

Um sich Gehör zu verschaffen, nutzen die Salafisten sowohl die virtuelle als auch die reale Welt. Im realen Leben halten sie Kundgebungen ab, gehen für Missions- und Propagandatätigkeiten in Moscheen, bieten Seminare an – sogenannte Islamseminare, in denen sie ihre Vorstellungen lehren. Man findet sie in den Straßen und Fußgängerzonen, wo sie kostenlos Koran-Exemplare verteilen, Flyer anbieten oder das direkte Gespräch mit den Passanten suchen. Hinzu kommen Einzelpersonen, deren Rolle aber nicht ganz eindeutig ist. So wurde beispielsweise in Duisburg vor einiger Zeit bekannt, dass ein Berufsschullehrer und ein Polizeibeamter Mitglieder der salafistischen Szene sind. Ob oder inwieweit sie in ihrem Beruf agitiert und Menschen beeinflusst haben, ist öffentlich nicht bekannt. Am meisten Verbreitung finden die Salafisten jedoch im Internet. Dort haben sie eigene Seiten, eigene Blogs, auch in deutscher Sprache, die einer ganz bestimmten Ästhetik folgen (siehe den Beitrag von Holtmann). Zudem nutzen die Salafisten Facebook, Twitter und YouTube, wo sie Diskussionen führen sowie Texte, Ansprachen, Videos und eine spezifische Form von islamischen Gesängen/Hymnen, sogenannte Naschids (siehe den Beitrag von Said), veröffentlichen, die ihre Vorstellungen und ihren Hass zum Ausdruck bringen.

6 | Abu Zayd, Nasr Hamid (2010): »Fundamentalismus. Von der Theologie zur Ideologie«, in: Thorsten Gerald Schneiders (2010) (Hg.): Islamverherrlichung. Wenn die Kritik zum Tabu wird. Wiesbaden S. 159-169, hier: S. 167.

WIE GEFÄHRLICH SIND DIE SALAFISTEN?

Man kann sich vorstellen, dass die Werte, Normen und Regeln, die etwa die Stammesgesellschaft im 7. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel pflegte, nicht mehr zum gegenwärtigen Leben passen. Wenn man nun hingehet und de facto versucht, Vorstellungen aus alten Zeiten ins Hier und Jetzt zu holen, sind Konflikte programmiert, wie insbesondere am Beispiel der Taliban in Afghanistan zu sehen war, die einen so genannten »Steinzeit-Islam« verwirklichen wollten. Aber auch evangelikale Positionen zu Abtreibung, Evolution und Sexualität oder die Ablehnung von Bluttransfusionen bei den Zeugen Jehovas führen zu Konflikten mit der Mehrheitsgesellschaft.

Obwohl die echten puristischen Salafisten in der Regel hinsichtlich ihrer Doktrin am wenigsten kompromissbereit sind, geht von ihnen keine direkte Gefahr für die Gesellschaft aus. Sie leben ihre Vorstellungen privat. Nach außen treten sie allenfalls auf, um ihr Verständnis vom Islam kundzutun.

Der politische Salafismus tritt indes mit anderen weltanschaulichen und religiösen Vorstellungen in einen Wettbewerb. Je mehr Leute dessen Anhänger überzeugen, desto näher kommen sie ihrem Ziel, die (deutsche) Gesellschaft nach ihren Vorstellungen umzugestalten, was aktuell utopisch ist angesichts der vergleichsweise geringen Mitgliederzahlen (siehe weiter unten) und des Widerstands der übrigen Bevölkerung.

Die Gefahren des dschihadistischen Salafismus liegen auf der Hand: Dessen Anhänger bedrohen unmittelbar Leib und Leben der von ihnen ausgemachten Gegner und nehmen auch jederzeit Opfer in den eigenen Reihen in Kauf. Das Bundesamt für Verfassungsschutz stuft Rückkehrer, die in Syrien und im Irak bereits in Kampfhandlungen involviert waren oder dort eine terroristische Ausbildung bekommen haben, als besonderes Sicherheitsrisiko ein – zum einen weil sie ihre gewaltsamen Bestrebungen hier weiterverfolgen, zum anderen weil sie eine Vorbildfunktion einnehmen könnten (Verfassungsschutzbericht 2013: S. 197). Zudem belegen Forschungen, dass die plötzlichen Erfahrungen im Krieg, das unvorbereitete Erleben von Tötungsakten nicht ohne psychosoziale Folgen bleiben. »Wer in einer gewalttätigen Umwelt das Töten gelernt hat, wird bei der Rückkehr nicht nur Schwierigkeiten haben, sich in eine zivilisierte Gesellschaft zu integrieren, sondern tritt häufig auch weiterhin extrem aggressiv auf«, schreiben die Psychologen Roland Weierstall, Maggie Schauer und Thomas Elbert: »So belegen zahlreiche Studien etwa eine gesteigerte Gewaltbereitschaft bei Vietnamveteranen.«⁷

Grundsätzlich ist die Gefahr aber, die im Allgemeinen von Salafisten ausgeht, vergleichbar mit allen anderen extremistischen Strömungen. Sie betrifft zuallererst die unmittelbar angefeindeten Gruppen. Im Fall des Salafismus gehören dazu insbesondere die Schiiten (siehe den Beitrag von Ourghi) und die Nichtmuslime (siehe den Beitrag von Rudolph). Wenn diese nicht direkt bekämpft werden, werden sie abgewertet, beschimpft oder als Bedrohung für die Salafisten selbst stilisiert. Bestenfalls werden sie als potenzielle Konvertiten und Adressaten der Da'wa angesehen.

7 | Weierstall, Roland u.a. (2012): »Der Krieger in uns«, in: Gehirn & Geist: Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung 11(2012), S. 28-33, hier: S. 31f.

Rutscht jemand in die Szene ab, hat das Auswirkungen auf das private Umfeld der Betroffenen. Eltern müssen damit rechnen, dass sich ihre zum Salafismus konvertierten Kinder von ihnen entfremden und gänzlich mit ihnen brechen (siehe auch den Beitrag von Fouad/Taubert). Durch das Schwarz-Weiß-Denken kann die eigene Familie zum Feind werden. Hinzu kommt das Risiko, dass der eigene Sohn oder die eigene Tochter ins Visier der Sicherheitsbehörden gerät und später juristisch belangt wird. Bereits unbedachte Äußerungen im Internet können dazu führen, auch der Besuch radikaler Seiten oder Kontakte zu observierten Personen (siehe den Erfahrungsbericht einer Aussteigerin in diesem Band). Am Ende steht möglicherweise die Verwicklung in Anschlagpläne oder sogar die aktive Beteiligung an Kampfeinsätzen. Der Fall einiger Schüler aus dem nordrhein-westfälischen Dinslaken, die 2013 offenbar über die Türkei in den syrischen Bürgerkrieg ziehen wollten, zeigt, wie sich junge Leute (in diesem Fall ohne familiären Bezug zu Syrien) verhältnismäßig schnell und unauffällig radikalisieren lassen. In weniger als einem Jahr muss der Entschluss nach Angaben ihrer früheren Islamlehrerin, der Wissenschaftlerin und Autorin Lamyia Kaddor, gefasst worden sein, und nicht einmal das engste Umfeld hatte Verdacht geschöpft (siehe Zeit online, 25.5.2013). Mutmaßlich standen sie unter dem Einfluss eines einzelnen Salafistenpredigers (NRZ, 4.4.2014).

In die Auseinandersetzung mit Salafisten können auch Unbeteiligte hineingezogen werden. In Mönchengladbach sorgte ab Herbst 2010 der Widerstand eines ganzen Stadtteils gegen die Ansiedlung eines salafistischen Vereins über Wochen und Monate für bundesweites Aufsehen. Menschen wurden bedroht und eingeschüchtert, Eigentum wurde mutwillig beschädigt, es gab Verletzte und Festnahmen (siehe den Beitrag von Peters). In Solingen und Bonn kam es im Mai 2012 zu gewalttätigen Konfrontationen mit der Polizei. Dabei wurden mehrere Beamte durch Gegenstände und tätliche Übergriffe verletzt, zwei davon schwer. Der damals 26-jährige Angeklagte gestand vor Gericht, eine Polizistin und einen Polizisten mit dem Messer attackiert zu haben: »Gelehrte sagen, wer den Propheten Mohammed beleidigt, verdiene den Tod«, rechtfertigte er die Tat in seinem Prozess (FAZ, 10.10.2012). Hintergrund der Ausschreitungen waren rechtspopulistische Kundgebungen, bei denen Karikaturen des Propheten Mohammed gezeigt wurden (zur Instrumentalisierung der Salafismus-Problematik durch Rechtspopulisten und Rechtsextreme siehe den Beitrag von Häusler/Roeser). Anfang Mai 2014 sorgte die vorübergehende Schließung eines Jugendzentrums in Frankfurt a.M. im Stadtteil Gallus für Schlagzeilen. Demnach hatte eine Gruppe salafistischer Jugendlicher eine Mitarbeiterin des Hauses beschimpft und bedroht, so dass sich der Träger der Einrichtung aus Sicherheitsgründen zu diesem Schritt veranlasst sah.

WAS MACHT DEN SALAFISMUS SO ATTRAKTIV?

Wie alle Formen des Extremismus wirbt der Salafismus gezielt Menschen an, übt aber auch automatisch einen gewissen Reiz aus. Der Bundesverfassungsschutz betont: »Der Salafismus bleibt in Deutschland wie auch auf internationaler Ebene die zurzeit dynamischste islamistische Bewegung.« (Vgl. Verfassungsschutzbericht 2013: 199) Wie kommt das, wenn einem das Gefühl sagt, eine solch streng geregelte Lebensführung sollte gerade junge Menschen in Deutschland eher abschrecken? Die Ursachen sind vielfältig (siehe den Beitrag von Nordbruch, Müller und Ünlü).

Der Salafismus lockt mit einfachen und klaren Botschaften. Er ist leicht zu verstehen: Man muss sich lediglich an die religiösen Gebote halten, und diese werden einem von »Brüdern und Schwestern« ganz bequem beigebracht.

Vielen Menschen fehlt eine Orientierung im Leben. Sie sind überfordert von den Möglichkeiten, die ihnen eine offene Gesellschaft bietet, und können sich nicht entscheiden, welche der Angebote sie annehmen sollen. Für sie sind klare Vorgaben mitunter das, was sie gesucht haben, um ihrer Weltflucht eine Richtung zu geben. Zudem bekommen sie bei den Salafisten ein Gemeinschaftsgefühl vermittelt. Sie müssen sich nicht mehr allein beweisen, sondern halten zusammen gegen äußere und innere Bedrohungen.

Unwissenheit kann zum Abgleiten in den Extremismus führen. Die Aussteigerin, die in diesem Band ihre Erfahrungen schildert, erklärt, für sie seien alle Muslime gleich gewesen. Dass Salafisten Vertreter einer besonders strengen Strömung sind, war ihr damals nicht bewusst, mit Begriffen wie Fundamentalismus konnte sie nichts anfangen. Für sie war das, was man ihr über die Religion beibrachte, einfach nur »der Islam«.

Anders als bei manch anderer Form des Extremismus in Deutschland kommt beim Salafismus hinzu, dass die meisten Anhänger ausländischer Herkunft sind. Die salafistische Szene hat zwar auch Mitglieder mit deutschen Wurzeln, aber nach Angaben des Verfassungsschutzes besteht sie zu 90 Prozent aus Menschen, die entweder selbst einen Migrationshintergrund haben oder aus Familien mit ausländischer Herkunft stammen.⁸ Insbesondere Nachkommen von Migranten wissen manchmal nicht, wohin sie national gehören. In Deutschland wird ihnen das Deutschsein abgesprochen, im Heimatland ihrer Eltern gibt man ihnen ebenfalls zu verstehen, dass sie anders (geworden) sind. Der Salafismus bietet den Islam als Ersatzidentität an, als eine höhere Form der Identifizierung. Diese erlaubt es, sich über die rein menschlichen Kategorien wie Nation oder Kultur zu erheben.

Ein Teil der Mitglieder der salafistischen Szene stammt aus einfachen Verhältnissen. In der sozialen Realität Deutschlands ist das häufig mit Bildungsdefiziten bzw. Schulversagen verbunden. Den Betroffenen fehlt letztlich eine zuverlässige berufliche Perspektive, und sie fürchten, sich später nicht erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt etablieren zu können. Kommt eine ausländische Herkunft dazu, kann sich dieses Gefühl durch verbreitete Ressentiments verstärken. Muslimen scheint der Salafismus in solchen Situationen nicht nur die Möglichkeit zu geben, ihrem Leben dennoch einen Sinn zu verleihen, sondern er vermittelt ihnen darüber hinaus das Gefühl, wichtig zu sein, eine ehrenvolle Rolle in der Gesellschaft zu übernehmen, Respekt zu erfahren, Macht zu erlangen. Innerhalb kürzester Zeit dürfen sich die Anhänger berufen fühlen, über einer moralisch verkommenen Welt zu stehen und vom Weg abgekommenen Muslimen die »Wahrheit« wieder nahe zu bringen.

Jugendliche mit ausländischen Wurzeln machen im Alltag Erfahrungen mit Diskriminierung und Ausgrenzung. Das können direkte Erlebnisse schon im Kindergarten sein und/oder indirekte, die sie entweder im privaten Umfeld machen, wenn Eltern, Verwandte, Freunde oder Bekannte aufgrund von äußerlichen Eigenschaften bzw. Religionszugehörigkeit schlecht behandelt werden, oder durch

öffentliche Diskussionen – hier sei beispielsweise an die Sarrazin-Debatte 2010 erinnert und an die Debatte über die Zugehörigkeit des Islams zu Deutschland. Insbesondere Jugendlichen, die hier geboren wurden oder aufgewachsen sind und die eigentlich kein Land besser kennen, vermitteln solche Erlebnisse, dass sie als Teil dieser Gesellschaft in Frage gestellt werden. In solchen Situationen sind Jugendliche besonders anfällig für Lockrufe radikaler Strömungen, gerade wenn sie sich gegen diese »ungerechte« Gesellschaft wenden (siehe den Beitrag von Waldmann).

Persönliche Dispositionen, mangelnde Beziehungen zu Primärangehörigen und fehlende Aufmerksamkeit können ein Abgleiten in den Radikalismus befördern. In solchen Fällen sind auch Menschen aus wohlhabenden Verhältnissen, ohne gesellschaftliche Diskriminierungserfahrungen und mit ausgezeichneter beruflicher Perspektive betroffen. Der französische Wissenschaftler Oliver Roy vergleicht den Salafismus in diesem Zusammenhang mit der Rote Armee Fraktion. Auch deren Anhänger hätten sich zunächst gegen ihre Eltern erhoben. Sie bezeichneten diese als Faschisten und warfen ihnen vor, nur an Konsum interessiert zu sein. Roy meint, es sei ein Fehler, den Salafismus als eine Art »Kampf der Kulturen« zu sehen. Salafismus sei vielmehr eine bestimmte Form der Radikalisierung einer westlichen oder verwestlichten Jugend (vgl. Der Tagesspiegel, 3.2.2014). Ähnlich argumentiert auch Aladin El-Mafaalani, der Parallelen zu Jugendprotestbewegungen wie dem Punk ausgemacht hat (siehe seinen Beitrag). Verfassungsschutzbehörden sprechen inzwischen ebenfalls von einem Trend hin zur »Jugendkultur« bzw. von einem »Lifestyle« (vgl. Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2013: 11).

GRÖSSE DER SZENE

Die Mehrzahl der Salafisten sind politische Salafisten. Verfassungsschutzbehörden, die bislang die einzige seriöse Quelle für quantitative Aussagen über den Salafismus sind, sprechen von 90 Prozent (ebd. 125). Reine Dschihadisten und reine Puristen sind somit eine Randerscheinung. Es gibt eine Reihe von Einrichtungen/Moscheen sowie virtuellen und physischen Zusammenschlüssen, die der Salafisten-Szene zugerechnet werden. Darunter sind Vereine wie »Einladung zum Paradies« in Mönchengladbach, »Die Wahre Religion« im Raum Köln/Bonn, »Helfen in Not e.V.« in Neuss oder die hauptsächlich über das Internet vernetzten Gruppen »Tauhid Germany« oder »Ansarul Aseer« (ebd. S. 128f.). Der Verein »Millatu Ibrahim« mit etwa 50 Mitgliedern wurde 2012 verboten, nachdem es zu den öffentlichen Auseinandersetzungen in Solingen und Bonn gekommen war.

Mehrere prominente Köpfe geben der Szene in Deutschland ein Gesicht. Das sind insbesondere die deutschen Konvertiten Pierre Vogel und Sven Lau, der Deutsch-Palästinenser Ibrahim Abou Nagie sowie der Deutsch-Syrer Hassan Dabbagh (siehe den Beitrag von Wiedl/Becker). In jüngerer Zeit machten weitere, zumeist radikalere Protagonisten auf sich aufmerksam. Zu nennen wären der Deutsch-Ghanaer und ehemalige Rap-Musiker Denis Cuspert sowie der Österreicher ägyptischen Ursprungs, Mohamed Mahmoud. Beide sind Teil der gewaltbereiten Szene. Cuspert soll inzwischen als Dschihadist für die Terrororganisation »Islamischer Staat« in Syrien und im Irak kämpfen, Mahmoud wurde 2013 vermutlich auf dem Weg nach Syrien in der Türkei inhaftiert.

Im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen geht das Innenministerium in Düsseldorf davon aus, dass 1.500 Personen der salafistischen Szene zugerechnet werden müssen, das sind doppelt so viele wie im Jahr zuvor, rund 150 gelten als besonders aktiv im dschihadistischen Salafismus (vgl. Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2013: 127). Bundesweit wurde die Zahl mit 5.500 Anhängern angegeben – Tendenz steigend (Verfassungsschutzbericht 2013: 199). Einige hundert davon werden der dschihadistischen Szene zugerechnet, gelten den Behörden somit als Gefährder. Eine Ursache für den Anstieg ist der Bürgerkrieg in Syrien. Im Zuge dessen entwickelten sich ganze Salafisten-Szenen neu wie die in Dinslaken-Lohberg. Bis Anfang 2014 hatten die Sicherheitsbehörden Erkenntnisse zu mehr als 270 »deutschen Islamisten bzw. Islamisten aus Deutschland« die »in Richtung Syrien« ausgereist sind (ebd. S. 196).

Den 5.500 Salafisten steht in Deutschland eine muslimische Bevölkerung von bis zu 4,3 Millionen Menschen gegenüber und eine Gesamtgesellschaft von mehr als 80 Millionen Menschen. In Relation dazu ist die Zahl der Salafisten klein – a fortiori die der gewaltbereiten unter ihnen. Zum Vergleich: Der Verfassungsschutz rechnete 2013 mit fast 10.000 gewaltbereiten Rechtsextremisten. Das ist fast jeder zweite der insgesamt rund 22.500 erfassten Personen. Hinzu kommen noch einmal mehr als 7.000 gewaltbereite Linksextremisten.⁹

Der Salafismus ist folglich nicht die alles andere überlagernde Gefahr in Deutschland, trotzdem sehen die Sicherheitsbehörden gute Gründe, diese Szene genau zu beobachten (siehe den Beitrag von Abou Taam/Sarhan). Der frühere Bundesinnenminister Friedrich erklärte, die Zahlen allein seien nicht entscheidend, »was schwerer wiegt, ist ihre Entschlossenheit und Gefährlichkeit, mit der [Salafisten] zu Werke gehen, insbesondere auch im Internet.«

WAS KANN MAN TUN?

Um zu verhindern, dass Menschen in extremistische Milieus abgleiten – egal ob fundamentalistische, rechts- oder linksextremistische – ist jeder einzelne Bürger zum Handeln aufgerufen. Eine gesunde gesellschaftliche Kontrollfunktion gilt als Basis der Präventionsarbeit. Die Experten sind zum Teil darauf angewiesen, dass jeder in seinem persönlichen Umfeld darauf achtet, ob sich Angehörige, Freunde oder Bekannte in einer Gefährdungslage befinden. Inzwischen gibt es für den Bereich Islamismus/Salafismus bundesweit mehrere Beratungsstellen, die Hilfen anbieten. Als Beispiele seien genannt die »Beratungsstelle Radikalisierung« im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg, die Beratungsstelle »Hayat« des »Zentrums Demokratische Kultur« in Berlin sowie die Beratungsstelle »Kitab« in Bremen (siehe den Beitrag von Fouad/Taubert).

Da besonders junge Menschen anfällig für die Verlockungen des Salafismus zu sein scheinen, sind Schulen, Jugendzentren, Vereine zu besonderer Wachsamkeit aufgerufen. Das verdeutlicht unter anderem das erwähnte Beispiel des geschlossenen Jugendzentrums im Gallus in Frankfurt a.M. Um diese Kontrollfunktionen leisten zu können, müssen Mitarbeiter zunächst für das Thema sensibilisiert, dann in der

9 | www.verfassungsschutz.de/de/arbeitsfelder/af-linksextremismus/zahlen-und-fakten-linksextremismus/zuf-li-2012-personenpotenzial.html

Sache aufgeklärt, informiert und schließlich im Umgang mit Betroffenen geschult werden. Gleiches gilt für staatliche Stellen. Mitunter arbeiten staatliche Einrichtungen (unwissentlich) mit Personen im Dunstkreis des Islamismus/Salafismus zusammen. Die Stadt Rostock etwa veranstaltete im Jahre 2010 einen Architekturwettbewerb, um den Moscheebau eines islamischen Vereins zu unterstützen, der nach eigenen Angaben 75 Prozent der erforderlichen Finanzmittel von der »Islamischen Weltliga« mit Hauptsitz in Mekka bekommt, die seit 1962 für die Verbreitung der in Saudi-Arabien herrschenden Islamauffassung arbeitet.¹⁰ In Erfurt arbeitet der Imam des Internationalen Islamischen Kulturzentrums, wo schon Salafisten wie Hassan Dabbagh, Pierre Vogel oder Muhamed Çiftçi zu Gast waren, als Seelsorger in einer Justizvollzugsanstalt (FAZ, 30.5.2012; Thüringer Allgemeine, 12.2.2011).

Um die nötige Aufklärungsarbeit zu leisten, sind neben dem Staat und den zivilgesellschaftlichen Organisationen auch die Kirchen (siehe den Beitrag von Lemmen) sowie die Islamverbände bzw. die einzelnen Moscheegemeinden (siehe den Beitrag von Thielmann) aufgerufen, sich zu beteiligen. Gerade mit Blick auf letztere fällt auf, dass salafistische Prediger mitunter die Möglichkeit haben, auch in weitgehend unauffälligen Moscheen, manchmal sogar in Trägerschaft der großen Islamverbände in Deutschland (wie Pierre Vogel etwa am 25. November 2006 in Dinslaken), Vorträge zu halten oder Seminare zu geben. Manche Gemeinden werden teilweise von Salafisten oder radikalen Islamisten dominiert, was von anderen Besuchern stillschweigend hingenommen wird, worauf Navid Kermani schon vor Jahren in seinem Beitrag »Distanzierungszwang und Opferrolle« für Die Zeit (48/2004) hingewiesen hat. Ein Beispiel, wie der Kampf gegen den Extremismus in Kooperation mit islamischen Organisationen erfolgen kann, bietet das prämierte Antiradikalisierungsprojekt »Muslim 3.0« in Kooperation mit dem Liberal-Islamischen Bund (LIB e.V.) (siehe den Beitrag von Stumpf/Schreiber).

Auch Politik und Medien sind angehalten, sich des Themas ernsthaft anzunehmen. Es hilft in der Sache nicht weiter, wenn die Gefahren des Salafismus für Eigenprofilierung, zur Beförderung gegenläufiger Ideologien oder zur Popularitäts- bzw. Quotensteigerung missbraucht werden. So wird seit längerem darüber diskutiert, ob Medien Protagonisten des Salafismus eine Bühne bieten sollten, auf der sie ihre Thesen verbreiten bzw. sich moderat geben und als Opfer islamfeindlicher Tendenzen stilisieren können (Spiegel online, 14.9.2006). Trotzdem sitzen beispielsweise Salafisten gemäß dem Konzept, größeres Publikumsinteresse zu erzeugen, indem man extrem gegensätzliche Meinungen aufeinander prallen lässt, immer wieder auch in politischen Talkshows des öffentlich-rechtlichen Fernsehens wie »Sabine Christiansen« (zweimal 2006), »Hart aber Fair« (2007) oder »Menschen bei Maischberger« (2006, 2012, 2014).

Den eindeutigsten Handlungsauftrag haben jedoch die Sicherheitsbehörden. Dschihadistische Salafisten und politische Salafisten im Grenzbereich müssen mit allen Mitteln des Rechtsstaats konsequent bekämpft werden. Das Verhindern von Gewalttaten, die Beobachtung von Gefährdern bleibt Aufgabe des Staates. Und dieser Aufgabe kommt er auch nach. Es gab zwar tragischerweise 2011 mit dem tödlichen Angriff des damals 21-jährigen Arid Uka auf US-Soldaten am Frankfur-

10 | Frank W. Horst (2013): Towards a Dynamic Analysis of Salafi Activism Conclusions from a Dissection of Salafism in Germany [Working Paper 6, Januar 2013]. Herzliya [http://www.ictwps.com/default/assets/File/ICTWPS%20-%20Frank%20Horst%20-%20206.pdf].

ter Flughafen bereits einen Anschlag in Deutschland, der als salafistisch motiviert gilt, aber in der Regel werden solche Taten im Planungs- oder Versuchsstadium verhindert. Mehrere gewaltbereite Salafisten/Islamisten wurden in der Vergangenheit inhaftiert oder sind im Zuge strafrechtlicher Verfolgung aus Deutschland ausgeweicht. Vereine wurden verboten und Internetseiten geschlossen.

Bei ihrem Vorgehen gegen die Szene ist es auch für die Behörden wichtig, dass sie differenzieren zwischen Personen und Organisationen, die Leib und Leben bedrohen, sowie solchen, die lediglich gesellschaftliche Gefahren bedeuten – und zwar aus zwei Gründen:

1. wegen der Effektivität der Gefahrenabwehr. Die Behörden sollten ihre Energie nicht darauf verschwenden, vergleichsweise harmlose Personen in den Fokus zu nehmen,
2. wegen der Islamfeindlichkeit im Land, die durch unüberlegtes Handeln genährt werden könnte, was in zweifacher Hinsicht kontraproduktiv wäre:
 - A. es bestätigt die Propaganda der Salafisten, wonach sich die deutsche Gesellschaft gegen »den Islam« verschworen habe, und das fördert die Entwicklung, dass sich Muslime dem Salafismus zuwenden;
 - B. Muslime können von der Kooperation mit staatlichen Stellen abgehalten werden, weil sie sich am Ende vielleicht bei radikaleren Muslimen sicherer fühlen als bei einer Behörde, die ihnen als islamfeindlich gilt.

Die Möglichkeiten des demokratischen Rechtsstaats sind allerdings begrenzt. Puristische Salafisten gehen ihn streng genommen nichts an. Gegen sie kann er nicht einschreiten. Sie werden vom Verfassungsschutz offiziell nicht überwacht. Auch beim politischen Salafismus haben die Behörden keine freie Hand: Sie müssen zwischen Sicherheit und Freiheitsrechten abwägen. Bis zu einem gewissen Grad muss eine demokratische Gesellschaft unbequeme politische Haltungen aushalten. Solange geltendes Recht eingehalten wird, genießen auch politische Salafisten den Schutz des Rechtsstaats (siehe den Beitrag von Münkler).

AUFBAU DES BUCHS

Die hier kursorisch dargestellten Themen werden in etwa gleicher Abfolge im Buch ausführlich thematisiert. Inhaltliche Doppelungen in den Beiträgen wurden weitgehend getilgt, an manchen Stellen ließen sie sich aber nicht vermeiden. Das ist dem Ansatz geschuldet, dass man auch jeden einzelnen Beitrag für sich genommen verstehen soll, ohne erst weite Teile des Buchs erfassen zu müssen. Allerdings helfen Wiederholungen auch, bestimmte Ansichten zu bestätigen, ebenso wie einzelne im Band vorhandene inhaltliche Widersprüche helfen, unterschiedliche Einschätzungen auszumachen. Eine adäquate Sicht auf das Thema Salafismus lässt sich nur kumulativ erreichen. Eben darin liegt der Vorteil von Sammelbänden. Sie nehmen die Herangehensweisen, Erfahrungswerte und Perspektiven unterschiedlicher Personen und nicht nur eines Autors auf. Der Leser hat dadurch eine bessere Möglichkeit, sich ein eigenes Bild zu machen.

Das Buch folgt keiner einheitlichen Transkription. Zwar haben sich Herausgeber und Autoren um eine einigermaßen homogene Umschrift bemüht, doch in

aller Konsequenz ist das nicht möglich, ohne dabei zu noch mehr Verwirrung beizutragen: Bestimmte Namen und Fachbegriffe haben sich im Deutschen zum Teil in einer eigenen Schreibweise etabliert (Gamal Abdel Nasser, Dschihad etc.). In der Literatur existieren Unterschiede, die sich durch Originalzitate auch in diesem Buch niederschlagen. Titel von zitierten Büchern und Aufsätzen folgen bisweilen ebenso eigenen Schreibweisen für ein und dasselbe Wort. Ferner kommen Zitate aus Weblogs, Foren, anderen Internetseiten und sonstigen losen Quellen hinzu, die zum Teil gar keine einheitliche Transkription haben. Allein der Name des Propheten lässt sich Muhammad, Mohammed, Mouhammed, Muhamed etc. schreiben. Eine Orientierungshilfe bei Namen und Fachbegriffen bietet aber das Onlinelexikon Wikipedia, das in der Regel auch mehrere Formen der Umschrift erkennt und aufführt. Dort, wo die Transkription in Verantwortung des Herausgebers und der Autoren liegt, haben wir uns weitgehend an der deutschen Rechtschreibung orientiert, auf diakritische Zeichen verzichtet und nur Langvokale markiert. Die arabischen Buchstaben Hamza und Ayn am Anfang eines Wortes werden nicht transkribiert, innerhalb und am Ende eines Wortes lediglich durch ein Apostroph angedeutet. Die schriftliche Umsetzung der gesprochenen Assimilation des arabischen Artikels »al-« erfährt in Fachkreisen seit langem pro und contra – je nachdem, wie viel Wert man darauf legt, auch Lesern, die des Arabischen unkundig sind, eine korrekte Aussprache zu vermitteln. In diesem Buch ist die Entscheidung den Autoren überlassen worden.

Zum Abschluss möchte ich nun meinen Dank an all diejenigen richten, die mich bei der Erarbeitung der Bände unterstützt haben, speziell an meine geschätzten Kollegen Susanne Hoffmann und Reinhard Maria Monßen für die sehr engagierte Durchsicht eines Großteils der Manuskripte.

*Thorsten Gerald Schneiders
Duisburg, September 2014*